



Rudolf Großmann

Bei Poiret

Fast einstimmig ist es heute anerkannt, daß Balzac kein Künstler ist. Der große Kritiker Emile Faguet hat kürzlich in einem berühmten Aufsatz, in dem er den Balzacschen Satz im Detail analysierte, die zahlreichen grammatischen Unkorrektheiten, die Doppelsinnigkeiten und die stilistischen Mängel nachgewiesen, von denen es darin wimmelt.

Aber nicht nur im Stil, auch im Denken ist Balzac der wenigstens französische der französischen Schriftsteller, der am wenigsten repräsentative für diesen gallischen Geist, der sich am besten in Voltaire inkarnierte, und der seinen Ausdruck findet in dem raschen Jonglieren mit Ideen, — wo aber „rasch“ nicht mit „oberflächlich“ zu übersetzen ist, denn Schnelligkeit ist durchaus vereinbar mit Tiefe.

Übrigens war es Nietzsche, der diesen Voltairischen Geist in einem seiner schönsten Aussprüche ausgezeichnet definiert hat. „Ich mache es mit den großen Problemen“, sagt Nietzsche, „wie mit einem kalten Bade: schnell darin untertauchen und schnell wieder herauskommen. Zu glauben,

daß man so nicht tief in das Problem eingedrungen ist, ist ein Vorurteil derjenigen, die das kalte Wasser fürchten.“

Balzac aber ist ein strikter Antipode dieses voltairisch-nietzsche'schen Geistes. Balzac ist ein Freund der warmen Bäder. Er läßt sich darin nieder, wird träge und schlaff. Er würde sogar darin einschlafen, wenn nicht seine Gläubiger da wären und ihn drängten.

Diese Schwerfälligkeit des Geistes, die der Harmlose mit Tiefe verwechselt, und die Flüssigkeit des Stils, die ihn allen zugänglich macht, verbunden mit einer außerordentlichen Fruchtbarkeit (was den Bürger immer verblüfft), haben vielleicht am meisten dazu beigetragen, den